

Sie schaut hin, wo der Bund wegschaut

Analyse von Gletschergebiet Forscherin Mary Leibundgut hat das Gletschervorfeld Trift im Kanton Bern untersucht und herausgefunden: Die alpine Aue müsste unter Schutz gestellt werden. In der Energiekrise ein unliebsamer Befund, denn just dort ist ein Stausee geplant.

Stefan Häne

Es war ein Zufallsfund. Als Mary Leibundgut kürzlich in den Unterlagen ihres verstorbenen Vaters stöberte, fiel ihr dessen Abschlussarbeit an einer Fachhochschule in die Hände. Das Thema: ein Wasserkraftprojekt bei Landquart. «Mein erster Gedanke war: Stünde mein Vater mit dem Wissen, wie ich es habe, heute noch hinter solchen Projekten?»

Ihr Vater, ein Tiefbauingenieur und FDP-Wähler mit konservativer Grundierung, war Teil einer Generation, der es selbstverständlich erschien, ganze Landstriche zu fluten. Das war vor sechzig, siebzig Jahren – die Zeit der grossen Stauseeprojekte in der Schweiz.

Leibundgut ist ins Erzählen geraten. Dabei wollte sie am Anfang nicht reden, zumindest nicht über sich. Leibundgut ist Geografin und Botanikerin, die 59-jährige lebt am Fuss des Gurtens. «Es geht um die Sache, nicht um mich.» Sie hat es vor dem Treffen in Bern bereits gesagt, nun wiederholt sie es.

«Die Inventare des Bundes sind unvollständig»

Die Wahrheit ist komplizierter. Ohne Leibundgut gäbe es diese «Sache» nicht: eine neue Untersuchung des Gletschervorfelds Trift im bernischen Gadmertal. Der Befund: Das Gebiet, eine alpine Aue so gross wie 500 Fussballfelder, ist ökologisch und landschaftlich derart wertvoll, dass es der Bund ins nationale Aueninventar aufnehmen und entsprechend schützen müsste. Bei der ersten Erhebung 1995 war das noch anders. Damals war der Triftgletscher weit mächtiger als heute, sein Vorfeld erst halb so gross mit entsprechend weniger Standorten, die wertvoll sind.

Leibundguts Studie ist politisch pikant. In der Trift ist in den letzten 20 Jahren durch den rasanten Eisschwund ein natürlicher See entstanden – den die Kraftwerke Oberhasli (KWO) mit einer 177 Meter hohen Mauer zu einem künstlichen See aufstauen wollen. Damit liesse sich zusätzlich Strom für 30'000 Haushalte produzieren. Wichtiger ist aber, dass die KWO den Strom im See quasi speichern könnten: 215 Gigawattstunden für die potenziell kritischen Wintermonate, wenn die Schweiz auf Importe angewiesen ist. Zum Vergleich: Das ist etwa die Hälfte der Wasserkraftreserve, die Schweizer Kraftwerksbetreiber heuer in ihren Speicherseen zurückhalten – für den Fall einer Strommangellage.

Ob der Strom diesen oder im nächsten Winter knapp wird, weiss niemand. Das Risiko dürfte wohl auf längere Zeit bestehen bleiben. Projekte wie die Trift gelten daher vielen als Rettungsanker, nicht zuletzt im Bundeshaus. Die Grünen aber stürzen sie ins Dilemma: Ausbau oder Naturschutz?

Fachkollegen haben Leibundgut geraten, sich aus der Politik herauszuhalten. «Aber ich bin überzeugt, dass ich als Expertin hinstehen und sagen muss, wenn eine wertvolle Landschaft kaputtzugehen droht.» Es werde oft



Fachkollegen haben ihr geraten, sich aus der Politik herauszuhalten: Geografin Mary Leibundgut. Fotos: Raphael Moser

argumentiert, es seien in alpinen Landschaften wie der Trift keine Schutzgebiete oder Biotope betroffen und auch keine Landschaftswerte, sagt Leibundgut. «Dabei wird aber ausgeblendet, dass die Biotop- und Landschaftsschutzinventare des Bundes unvollständig sind.»

Als Expertin getarnte Aktivistin?

Mit ihrer Untersuchung will die Geografin einen Teil dieser Lücke schliessen. Diesen August und Oktober war sie während fünf Tagen im Gebiet unterwegs. Während sich Touristen auf der bekannten Hängebrücke tumelten, stieg Leibundgut weglos ins Gletschervorfeld hinab – in eine Welt, die sie als «aussergewöhnlich» bezeichnet.

Das Trift-Gebiet erstreckt sich über 1000 Höhenmeter, der Gletscherschwund legt laufend Standorte frei, die sich unterschiedlich entwickeln: Pionierpflanzen, Rasen- und Gebüschgesellschaften, kleine Gehölze, mäandrierende Bachläufe, dazu bleibende Zeugen der einstigen Vergletscherung: Rundbuckel, tiefe Schluchten, glatt geschliffene Felswände. Es kommen auch gefährdete und daher schützenswerte Pflanzengesellschaften vor.

Die Berge sind Leibundgut vertraut. Als Kind ging sie mit den Eltern in die Höhe, als Jugendliche waren Gipfel und Gletscher ihr «Spielplatz», später wurde sie Bergführerin. Im Lauf der Jahre wandelte sich ihr Blick auf ihre Welt. Leibundgut holt eine klei-

ne Lupe aus der Tasche: «Damit sieht man die Welt mit anderen Augen. Schauen Sie selbst!»

Leibundgut, das spürt man deutlich, ist nicht nur nüchterne Expertin, die im Auftrag von Bund und Kantonen Kartierungen macht. Sie hat ein feines Gefühl für den Wert solcher Landschaften entwickelt.

Leibundgut ist denn auch Partei: Als Mitglied des Grimselvereins setzt sie sich für den Erhalt der Trift ein. «Nein», sagt sie einmal während des Gesprächs, «an einen Rembrandt würde ich mich nicht kleben. Zu abstrakter Protest.» Was sie von gewaltlosem Widerstand vor Ort hält, Sitzstreiks zum Beispiel, lässt sie offen. Sie sagt nur, sie werde sich bis zum Baubeginn auf «allen Ebenen» für den Erhalt der Trift

einsetzen. Der neue Stausee, rechnet Leibundgut vor, würde bloss 0,2 Prozent der gesamten Schweizer Stromproduktion ausmachen. «Ein Tropfen auf den heissen Stein. Es gibt sinnvolle Lösungen.» Sie zählt auf: Strom sparen, Stromgeräte effizienter machen, mehr Strom auf bestehenden Infrastrukturen produzieren, etwa Solarstrom auf Dächern.

Es sind Aussagen, die in Kreisen der Energiewirtschaft schlecht ankommen. Leibundgut, heisst es hinter vorgehaltener Hand, sei eine als Expertin getarnte Aktivistin. Sie findet solche Anwürfe «unkorrekt», zumal wenn sie anonym erfolgen. Sie stehe zu ihrem Engagement für die Trift: «Aber ich habe hier wie immer professionell gearbeitet.» Das Gletschervorfeld habe sie nach der Methode dokumentiert und bewertet, die das Bundesamt für Umwelt (Bafu) anwende. Es handelt sich um die Iglas-Methode, an deren Entwicklung Leibundgut in den 1990er-Jahren selber mitgewirkt hat.

Nur: Die Kraftwerke Oberhasli haben das Gletschervorfeld 2021 ebenfalls nach dieser Methode von Experten im Bereich Botanik und Geomorphologie untersuchen lassen, wie Sprecher Thomas Huber sagt. Das Resultat war bislang unter Verschluss, nun legen es die KWO offen: Die biologische Vielfalt im Gebiet

habe zugenommen, die Kriterien für eine Aufnahme ins nationale Aueninventar seien insgesamt aber nicht erfüllt. Zusätzlich haben die KWO weitere Gletschervorfelder abklären lassen, darunter Steingletscher am Sustenpass oder Bächli im Grimselgebiet. «Alle schneiden punkto biologischer und geomorphologischer Vielfalt deutlich besser ab als das Gletschervorfeld Trift und erfüllen die Kriterien für eine Aufnahme ins nationale Inventar», sagt Huber.

Der Befund überrascht Leibundgut nicht. Die Iglas-Methode biete ein solides Gerüst, um die ökologischen und landschaftlichen Werte eines Gebietes zu ermitteln. Bei der Erhebung bleibe jedoch Spielraum für Interpretationen. «Ich bin jederzeit bereit, meine Ergebnisse mit anderen Fachleuten vor Ort im Gletschervorfeld zu überprüfen.»

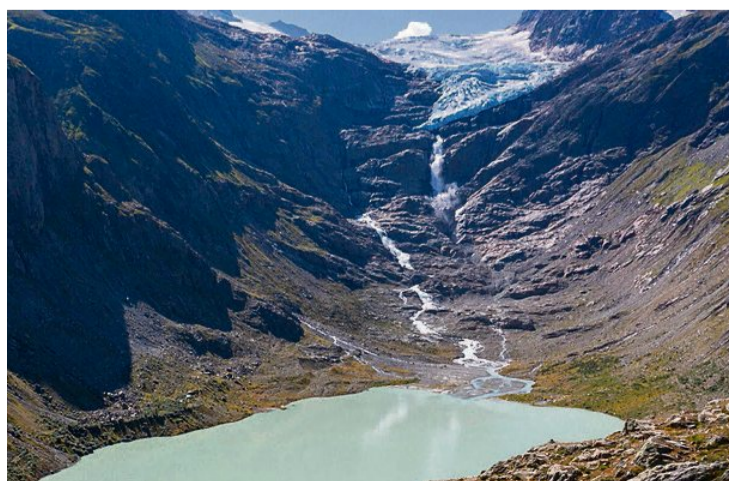
Ist das der Beginn eines Expertenstreits? Tatsache ist: Der Bund ist gesetzlich verpflichtet, die Schutzinventare regelmässig zu überprüfen. Gerade bei Gletschervorfeldern scheint dies nötig, wachsen sie durch den klimabedingten Eisschwund doch jedes Jahr um rund 10 Quadratmeter. Doch seit den ersten Erhebungen vor über 20 Jahren hat sich kaum mehr etwas getan. Bei der letzten Revision 2017 kamen zwei weitere Gletschervorfelder ins Aueninventar.

Das Bafu hält fest, es sei aufwendig, die nötigen Grundlagen zu erarbeiten. Eine Untersuchung der Trift sei derzeit nicht vorgesehen. Ein Insider hat eine andere Erklärung: Das Bafu tatiere Gebiete wie die Trift politisch als verloren, darum würden die Gletschervorfelder kaum untersucht. Leibundgut jedenfalls will mit ihrer Untersuchung das Bewusstsein für den Wert solcher Landschaften schärfen – und so Projekte dieser Art verhindern.

Wie die Liste zustande kam, ist bis heute umstritten

Die Realität sieht anders aus. Im Herbst hat das Parlament in Rekordtempo ein Gesetz verabschiedet, das die Realisierung grosser Solaranlagen in den Alpen und die Erhöhung der Grimselstaumauer erleichtern will. Bereits vor einem Jahr hat sich ein runder Tisch unter Führung von Energieministerin Simonetta Sommaruga auf 15 Wasserkraftprojekte verständigt, die zusätzlichen Winterstrom bringen sollen; die Trift gehört dazu. Wie diese Liste im Detail zustande kam, ist bis heute umstritten. Stünde die Trift im nationalen Aueninventar, wäre sie nicht Teil davon – oder dürfte es zumindest nicht sein. Der sogenannte Methodenbeschrieb des runden Tisches hält nämlich fest: Liegt ein Neubauprojekt in einem Biotop von nationaler Bedeutung, kommt es zum Ausschluss.

Dass die Trift aus der Liste fallen wird, ist aber unwahrscheinlich. In der Schweiz scheint gerade eine neue Ära des grossen Ausbaus anzubrechen – so wie damals, als die Generation von Leibundguts Vater die Stromproduktion massiv erhöhte. Eine Vorstellung, die sie beunruhigt: «Ich befürchte einen Dambruch.»



Der Triftsee ist durch den Gletscherrückzug entstanden.

Trift: Schutzgebiet oder Stromlieferant mit Stausee?



Grafik: mt